№. 49. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. Dezember.

Im Mondenschein.

Dort oben du, hier unten ich,
Wir wandern uns're Straßen fort;
Du stiller, blasser Freund, o sprich!
Ist es dir auch so einsam dort? —
„Wie du, so seufzte mancher Thor
In mancher Nacht zu mir empor,
Als ob der Narrheit — Dank der Ehre! —
Erklärter Schutzpatron ich wäre. —
O stände stets doch eine Wolke
Zur Seite mir, daß vor dem Volke
Ach! diesen erdenmüden Pinsel,
Mit ihrem süßlichen Gewinsel
Mein Antlitz ich verhüllen könnte!
Seid ihr doch, wie ihr weint und greint,
Nicht werth, daß euch mein Licht bescheint.
Geht hin! und wenn in eurem Hirne
Des Geistes nur ein Funken glüht,
So pflanzt ihn auf vor eurer Stirne,
Daß ihn die Luft zur Flamme zieht.
Und könnt mit eures Lichtes Wellen
Ihr keine Wolken auch erhellen,
Habt ihr für eine Spanne Raum nur Licht,
Sorgt, daß es dieser Spanne nie gebricht,
Daß eure Welt, so klein sie ist,
Die rechten Kräfte nie vermißt.
Und wenn euch dann ein rechter Schmerz,
Ein Schmerz vom Fleisch und Bein,
Zusammenpreßt das Männerherz,
Dann kommt zu mir mit eurer Pein,
Dann will ich euer Tröster sein."

Der Majorats-Herr.

(Fortsetzung.)

Die Damen waren, während dieser Erläuterung, herangekommen. Sie traten einige Schritte zurück, als sie den jungen Fremdling erblickten; als sie aber nun auch Herrn Gray, ihren Hauslehrer, erkannten, schienen sie über diese Entdeckung erfreut, und schritten vollends den Hügel hinan. Erwin verneigte sich ehrerbietig, und bot den Damen seinen Platz. Es scheint, begann die Baronin, ihren Schleier zurückschlagend, als theilten Mehrere unsern Geschmack an dieser lieblichen Aussicht, auch ist diese Stunde ganz besonders geeignet, ihren Reiz zu erhöhen.

Wirklich übergoß die untergehende Sonne

in diesem Augenblicke die kleine Anhöhe mit dem rosigsten Lichte. Das anmuthsvolle Schwesterpaar, das einen Strauß gesammelter Feldblumen trug, stand mit gesenktem Blicke an der Mutter Seite, und erinnerte Erwin, von der doppelten Verklärung des Abends und der lieblichsten Jugend übergossen, an jene Engelsgestalten, welche wir oft mit Palmenzweigen geschmückt, auf den Kirchengemälden älterer Meister erblicken, während das schöne, bleiche Gesicht ihrer Mutter an eine Mater dolorosa gemahnte.

Sehen Sie recht, begann Hr. Gray, zu den jungen Damen gewendet, indem er nach Osten deutete: Dort werden wir sogleich ein neues Schauspiel erblicken, das dem glänzenden Akte dieses Sonnenunterganges nicht nachstehen wird.

O wie schön! riefen beide Schwestern, die Hände faltend, indem der Mond in glänzender Majestät hinter den waldigen Höhen emporstieg.

Die Natur nimmt ihren Lieblingen nichts, ohne sie auf irgend eine Weise zu entschädigen! sprach Erwin, und trat der holden Gruppe etwas näher.

Das ist ein wahres und trostreiches Wort! versetzte Herr Gray, welches werth wäre, zu einer Bergpredigt auf diesem Platze benutzt zu werden!

Predigt die Natur nicht selbst in dieser köstlichen Abendstille? flüsterte Jenny, die Aelteste der Schwestern, indem sie ihre schlanke weiße Hand leise auf Hrn. Grays Arm legte, als wolle sie ihn bitten, das heilige Schweigen des Abends nicht zu unterbrechen.

Lange stand der kleine Kreis in stille Betrachtung versenkt vor dem Mondaufgange. Ja, sagte endlich die Baronin zu Erwin gewandt: Die Natur hat etwas Beruhigendes in ihrer Bildersprache, aber auch nur für ihre Lieblinge. Es giebt Gemüther, die einen unseligen Hang haben, sich selbst zu verwirren, und allenthalben nur die Schattenseiten des Lebens und der Natur zu erblicken.

Und doch kommt auch gewiß für diese eine Zeit, erwiederte Erwin: wo irgend eine trostreiche Erfahrung ihnen den trüben Schleier vom Auge hebt, und sie nun den Zusammenhang des Lebens in einem freundlicheren Lichte erblicken.

Das wolle Gott allen Unglücklichen geben! schloß die Baronin, und warf einen dankbaren Blick auf Erwin. Dieser bemühte sich nun, das begonnene Gespräch auf eine harmlose und beruhigende Weise fortzusetzen. Jenny und Adele, das holde Schwesterpaar, schritten dicht an der Mutter Seitte daher. Sie lauschten aufmerksam auf die Worte des jungen Mannes, dessen freundliches Gemüth bei dem Ernste seiner Lebensansichten, ein wohlthuendes Vertrauen einflößte. Bald sah sich auch Jenny in's Gespräch gezogen, und nun begegneten sich die Seelen Beider in so schöner Harmonie, daß es war, als habe die Natur sie zusammengeführt, um durch den Einklang zweier edler verwandter Gemüther, den friedlichen Genuß dieses Abends zu erhöhen.

Nachdem Erwin die Damen bis zu ihrem Hause begleitet, und die Erlaubniß erhalten hatte, sich ferner ihren Spaziergängen anschließen zu dürfen, eilte er, das Herz von den mannigfaltigsten Gefühlen bewegt, seiner Wohnung zu. Er fühlte ein lebhaftes Verlangen, sich seinem Freunde mitzutheilen, welcher diese Stunde, wie er wußte, zu einem Geschäftsgange benützt hatte. Er fand denselben im Zimmer auf- und niedergehend. Sein Antlitz trug den Ausdruck leidenschaftlicher Bewegung, kaum schien er das Eintreten seines Freundes zu bemerken.

Was ist vorgefallen, Tourville? fragte

Erwin, die Züge seines Freundes mit Besorgniß betrachtend.

Nichts, nichts! entgegnete dieser, ein Glas kaltes Wasser hinunterstürzend. Es wird vorübergehen! Es ist eine Kleinigkeit, die mich allein betrifft! Ein Irrthum vielleicht, der sich noch aufklären kann! Ich bitte, fuhr er fort, sich gewaltsam seiner Verstimmung entziehend: Erzählen Sie mir, ob es Ihnen gelungen ist, etwas über jene Damen zu erfahren?

Erwin, welcher nicht weiter in das Geheimniß seines Freundes dringen wollte, und dem es Bedürfniß war, seine Freude an der gemachten Bekanntschaft einem mitfühlenden Wesen zu vertrauen, begann nun demselben die Begebenheiten der letzten Stunden mitzutheilen, und schloß endlich mit einem leichten Umriß von dem traurigen Schicksal dieser Familie.

Scheint es doch, entgegnete Tourville, als wären Sie bestimmt, die abenteuerlichsten Geschichten während ihres kurzen Aufenthaltes in E. zu sammeln. Finden Sie Geschmack daran, so könnte ich Ihnen mit einem Seitenstück aufwarten, das ich indeß zu sammeln Gelegenheit fand. Hören Sie, und staunen Sie, in welche seltsame Lagen der Mensch gerathen kann! Ein junger Mann, der Sohn eines reichen Plantagen-Besitzers in St. Domingo, welcher schnell und ohne Testament verstorben war, wurde, wegen der Ansprüche, die ein anderer Verwandter erhoben, von den dortigen Gerichten vorgeladen, um sich als einzigen Sohn und Erben des Verstorbenen zu legitimiren. Es war bekannt, daß dieser junge Mann in Deutschland geboren, und daß seine Mutter, welche sich längere Zeit in einem dortigen Bade aufgehalten, in seiner zartesten Jugend gestorben war. Auf Befehl seines Vaters hatte man das zweijährige Kind von dort abgeholt, und es nach St. Domingo gebracht. Dort wuchs der Knabe kräftig empor, und verlebte eine glückliche Jugend. Das Vertrauen seines Vaters, wie die Liebe seiner Untergebenen, wurde ihm im gleichen Maße zu Theil. Er nahm schon früh an den weitläufigen Geschäften des Ersteren Theil, und genoß des Segens, den Wohlstand seines Vaters durch Fleiß und Thätigkeit erhöht, und dessen Zufriedenheit und Liebe im hohen Grade gewonnen zu haben. Demungeachtet wagte man, nach dem Ableben seines Vaters, seine Ansprüche an dessen Hinterlassenschaft zu bezweifeln. Es traten Verwandte auf, welche sich nie der Gunst des Verstorbenen zu erfreuen gehabt, und forderten von dem Sohne die Bestätigung seines Erbrechts, oder die Auszahlung des Vermögens.

Die weite Entfernung seines Geburtsortes ermuthigte sogar jene Eigennützigen, einen Prozeß mit ihm zu beginnen, und da derselbe nicht eher entschieden werden konnte, bis die nöthigen Dokumente von dort herbeigeschafft waren, so beschloß der junge Mann, selbst diese Reise zu unternehmen, da ohnehin ein lebhaftes Verlangen ihn beseelte, die Heimath seiner Kindheit, und das theure Grab seiner Mutter zu besuchen. Er kommt nach dem Ort seiner Bestimmung, und gönnt dort, am Grabe seiner Mutter, dem Herzen die erste, ungestörte Rast nach der langen mühevollen Reise. Endlich gedenkt er auch seiner zweiten Verpflichtung, und trifft Anstalten zu der Ausfertigung der nöthigen Papiere. Da — wer hat je einen ähnlichen Fall erlebt, erhält er nebst den andern Dokumenten, seinen Taufschein mit dem eignen Todtenschein zugleich zugesandt Deutlich steht darauf der Tag seines Ablebens, der nach meiner Berechnung ungefähr mit der Zeit zusammentrifft, wo er als zartes Kind die Reise nach St. Domingo angetreten. Hier grünte der Rasen über seinem Grabe empor, während er dort wohlbehalten in den Armen seines Vaters anlangte. Der

*

unglückliche junge Mann zerfällt gleichfalls in eine Doppelfigur, bei welcher die Frage steht, welcher von Beiden: der Begrabene, oder der lebende Tourville, der Rechte ist, und als solcher von den Gesetzen anerkannt werden dürfte. Wie? Tourville? Tourville sagten Sie? rief Erwin: Es wäre Ihre eigene Geschichte, mein theurer, unglücklicher Freund, die Sie mir erzählten? —

Felix Tourville lebt nicht mehr! entgegnete jener, während er seltsam lächelnd einige Papiere auseinander rollte. Der, welcher hier vor Ihnen steht, ist ein Fremder, Namenloser, so fremd, daß er selbst nicht weiß, von wannen und wohin? und der am besten thäte, sich zu seinem Doppelgänger in's Grab zu legen!

Erwin überlief mit prüfendem Blicke die Dokumente; sie waren mit dem Kirchensiegel versehen, und bestätigten nur zu deutlich jene Aussage. Und könnte kein Irrthum hier walten? begann er endlich, die Stirn nachdenkend in die Hand gestützt. Hatten Sie keinen Bruder, dessen Name mit dem Ihren verwechselt werden konnte?

Felix Tourville hatte keine Geschwister! entgegnete Jener mit finsterem Blicke.

Nun, so wurde Ihrem Vater ein fremdes Kind in die Arme geführt, so hat man Sie vielleicht — er hielt, von einem plötzlichen Gedanken gefaßt, inne, indem auf seinem Gesichte Röthe und Blässe in schnellem Fluge wechselte.

In diesem Augenblicke wurde ein fröhliches Bellen vor der Thür gehört. Eine große Dogge stieß diese heftig auf, und sprang, nachdem sie einen Handschuh zu Tourvilles Füßen niedergelegt, mit lautem Freudenjubel zu ihrem Herrn empor. Du treues Thier! rief derselbe, den schmeichelnden Liebling freundlich streichelnd, so hast du mich doch wiederaufgefunden! O könntest du sprechen, vielleicht erführ ich dann die Lösung dieses schrecklichen Räthsels! Du warst an meiner Seite, so lange ich denken kann, du hast mich als Kind über das Meer begleitet, du bist vielleicht das einzige Wesen, das mich in meiner ersten Heimath schon gekannt.

Und lebt denn Niemand mehr von denen, deren Schutz Sie als unmündiges Kind bei einer so gefahrvollen Reise anvertraut waren? fragte Erwin.

Tourville sann ein wenig nach, dann sagte er: Sie haben Recht, das könnte uns Licht verschaffen. Bourton, der Geschäftsführer meines Vaters, ist zwar todt, aber die Sklavin, die an dem Tage, wo sie mich meinem Vater wohlbehalten überlieferte, die Freiheit erhielt, wird noch leben, und diese muß Rede stehen, wer ich bin. Ich werde noch heut an meinen dortigen Rechtsanwalt schreiben, er soll sie verhören.

Sklavin, vielleicht Creolin? fragte Erwin lebhaft, indem er aufstand, und mit leuchtendem Blick vor Tourville stand.

So ist es! versetzte dieser. Aber was fehlt Ihnen? Ich sehe Thränen in Ihren Augen stehen. Hat mein Geschick solche Theilnahme erregt?

Erwin vermochte nicht zu antworten; er hob die Hände wie im Gebet empor. Morgen, morgen, sagte er endlich, morgen wollen wir dies Alles weiter besprechen! Heut, lieber Tourville, lassen Sie uns Gott bitten, daß er die verworrenen Fäden Ihres Geschicks freundlich lösen wolle. Mit diesen Worten preßte er ihn heftig an die Brust, und verließ dann in sichtlicher Bewegung das Zimmer.

(Beschluß folgt.)

Der Vetter und die Cousinen.

(Fortsetzung.)

Es war noch früh Morgens. Die Strahlen der Soune stahlen sich zagend hinter den

fernen nebligten Bergen hervor, der Boden war noch feucht vom Nachtthaue, und die grünen schlanken Halme beugten sich noch tief von ihm. Die Vögel wetteiferten in lautem und lustigem Gezwitscher, und flogen von einem Baum zum andern den summenden Käfern nach, die sich tief in die Blüthen versenkten.

Eine heilige Stille lag auf der erwachten Natur, da ging leise eine Seitenthür im Landhause der Gräfin Veltenheim auf, und heraus trat eine junge Dame in einem hellen Merlin-Ueberrock, in einen königblauseidenen Shawl gehüllt. Es war Isabella. Ein weißer, schlanker Hühnerhund sprang neben ihr her; sie verschwand bald in den Gängen des Parkes.

Eine halbe Stunde mochte ungefähr vergangen sein, als sich zum zweiten Male die schmale Seitenthür des Landhauses öffnete, und ein junger Mann, mit einer Flinte über der Schulter, unaufhörlich den Namen „Hektor" rufend, heraustrat. Es war Adalbert, der oft des Morgens ausging, wenn von den Damen noch keine erwacht war, um im Garten Vögel zu schießen. Hektor, der Hühnerhund, war trotz alles Rufens und eines herbeigekommenen Bedienten, nirgends zu erspähen, aus einem höchst natürlichen Grund, da er mit Isabella gelaufen war. Adalbert ging endlich ohne den Hund, und zwar in derselbnn Richtung, die Isabella genommen hatte.

Er hatte sich fast dem Ende des Parkes genähert, als er gerade bei der Umbiegung des Weges durch die Zweige einer vorgebogenen Baumgruppe sich Gestalten bewegen sah; er blieb stehen, bog die Zweige etwas auseinander, und erblickte Isabella, mit seinem Hektor im Grase spielen. Der Hund riß an dem einen Ende ihres königsblauen Shawls, und Isabella hatte das andere gefaßt, um es ihm wieder zu entreißen, und lachte hell auf über die komischen Sprünge des Hundes, küßte und liebkoste ihn auch mitunter dafür.

Ihre Locken hatte der Morgenwind und die lebhafte Bewegung durcheinander gejagt, und ihre zarte Wange höher colorirt, ihre zarte hohe Gestalt wurde in ihrer vollen Schönheit in dem hellen Morgenkleide gegen die blaue Luft gezeichnet, denn dieser grüne Platz bot eine Aussicht in's Freie, die das Auge entzücken mußte, sie glich in diesem Augenblicke einer Contur, irgend einer idealen Frauengestalt, leicht colorirt, wie man sie jetzt oft in den Bilderläden von Paris findet.

Adalbert stand lange in diesen seltnen Anblick verloren, er wußte endlich nicht, ob er vor oder zurück gehen sollte, da entglitt der Ast, den er herab gebogen hatte, seiner Hand, dies verursachte ein Geräusch, welches die Aufmerksamkeit Hektors auf sich zog, er sprang in das Gebüsch, erkannte seinen Herrn und brach in ein lautes Gebell aus. Adalbert konnte nun nicht anders, er mußte vortreten. Isabella erkannte sogleich ihren Vetter, reichte ihm die Hand, indem sie etwas erröthete und wehmüthig des gestrigen Abends gedenkend, die großen Augen niederschlug, die sie schon mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit emporgehalten hatte.

Sie sind schon so früh auf, schöne Cousine, sagte Adalbert, indem er die dargebotene Hand küßte. Und sieh' einmal an, meinen Hektor, den ich so sehr suchte, hier zu finden, hätte ich nicht gedacht; — ja, ein Thier erkennt doch gleich ein gutes Herz, fügte er hinzu. Wenn ich gewußt hätte, daß es ihr Hund wäre, so hätte ich mich gewiß nicht unterstanden, ihn mitzunehmen, namentlich da Sie ihn brauchten, ist es mir unangenehm, allein ich kann Sie versichern, er ist mir nachgelaufen und Sie werden mir deshalb verzeihen müssen, entgegnete Isabella etwas beleidigt.

Wie können Sie so sonderbar sein, theure Isabella! rief Adalbert, ich war ja weit entfernt, Ihnen einen Vorwurf zu machen, und wie sollte ich auch dazu kommen, wenn Ihnen der Hund nur eine Secunde Freude gemacht hat, so ist er mir dadurch theurer geworden, als er mir jemals war. Adalbert hatte dies so lebhaft und mit Wärme gesagt, daß man an der Wahrheit seiner Aussage nicht zweifeln konnte und Isabella empfand dies wohl. Sie erhob ihre gesenkten Augen und sprach leise und schüchtern: Sie meinen es also gut mit mir, und sind nicht unzufrieden, wenn ich hier bleibe? ich bin nirgends zu Hause seit meine arme Eltern gestorben sind, und hier, hier bin ich noch am liebsten, es erinnert mich doch kein äußerer Gegenstand an die Vergangenheit; — sie hielt einen Augenblick inne um ihre Aufgeregtheit zu bemeistern, dann aber fuhr sie fort, und die ganze Wehmuth ihrer Seele lag in ihren Augen — gewiß, ich will Sie nie stören, sagen Sie mir nur welchen Theil des Parks Sie am liebsten wählen, ich werde dann meine Schritte wo anders hinwenden; seien Sie aufrichtig, lieber Vetter, sagen Sie es mir, dabei reichte sie ihm die Hand.

Adalbert stand einen Augenblick stumm und staunend da, er kämpfte mit einer Thräne und mit dem Gefühl, das diese Thräne hervorgerufen hatte, endlich sagte er mit dem Tone des Gefühls: theures, theures Mädchen! halten Sie mich für so hartherzig? Ach! Keiner in der Welt kann hartherzig gegen Sie sein, viel weniger ich, Ihr nächster Verwandter, bei dem Sie Schutz finden sollen, — o mein theures Mädchen! ich stand im Begriff Sie zu fragen, ob ich Ihnen nicht lästig wäre; ich bin doch wahrlich mehr geeignet Jemanden zur Last zu fallen als Sie, Sie stiller, schuldloser Engel. Sie? fragte Isabella erstaunt, — Sie sind ja ein Geliebter, ein Gesuchter, ein Glücklicher, Sie fallen nicht zur Last, aber ich, eine arme, verlassene Waise — sie drückte, übermannt von ihren herben Gefühlen, ihr schönes Gesicht in die Hände und eilte fort. Adalbert lehnte sich an einen Baum und seufzte tief.

Vielleicht drei Wochen nach dieser letzten Scene, senkte sich wieder ein so lieblicher Abend auf die Erde herab, als er im Anfange beschrieben wurde, wieder saßen dieselben drei Personen vor dem Landhause der Gräfin, sie nahmen sogar wieder dieselben Plätze ein, wie vor drei Wochen, und ihr Thee war in demselben Servis servirt — alles schien unverändert. Die junge und die alte Dame hatten beide ihr Aussehen, welches sie vor Kurzem gehabt hatten, sie sprachen und lächelten auch wie sonst, nur ein Gesicht glich nicht dem von früher, es war Adalbert's. Die stolze Miene hatte einer andern Platz gemacht, einer solch' düstern gedankenvollen, daß es unbegreiflich war, wie die Damen Versuche machen konnten, mit ihm zu scherzen; und es schien ihm so schwer zu werden, auf den Scherz eine Antwort zu geben. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Salons und Isabella trat heraus. Ihre Augen hatten einen leisen Anflug von Röthe, und ihre Wange war bleicher als gewöhnlich, sie war in diesem Augenblick das Modell, wonach man eine Magdalena hätte malen können. Die Damen wandten sich, um Isabella zu begrüßen, und konnten deshalb nicht sehen, wie bei Isabella's Erscheinen ein glühendes Roth Adalberts bleiche Züge überflog. Isabella setzte sich ohne das Auge zu erheben, und nahm eine Arbeit zur Hand. Willst Du denn keinen Thee nehmen, fragte die Tante, und sah Isabella an. Nein, liebe Tante, entgegnete Isabella, ich habe Kopfweh. Wie, schon wieder? rief besorgt die Tante, Du bist ja seit Deines Hierseins fortwährend krank; laß einmal Deine Augen sehen, o Du hast

wieder geweint, wozu dies? wenn Du Dich nicht gesund fühlst, so lasse Dir einen Arzt kommen, vielleicht bekömmt Dir die hiesige Luft nicht gut, allein — warum denn Weinen — Du bist ja unter keinen wildfremden Menschen, sondern unter Deinen Verwandten. Ach! unterbrach sie Isabella, ich habe Kopfweh gehabt, und dies bringt oft rothe Augen hervor, ich wüßte im Geringsten nicht, warum ich weinen sollte, ein wenig Kopfweh hat indeß einmal jeder Mensch. Ich fühle mich ja so wohl und zufrieden, wie es nur möglich ist, fügte sie mit einer bitteren Ironie hinzu, die jedoch nur Adalbert begriff — dann aber schlug sie einen Spaziergang in den Park vor, der von Bertha und Adalbert gerne angenommen, jedoch von der Gräfin ausgeschlagen wurde da der Bediente so eben die Zeitungen brachte, die die Gräfin nie zu lesen versäumte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Die Entstehung des Bartes.) Die neue französische Mode, sich den Bart ganz stehen zu lassen, dankt dem Opernsänger Saintfoy ihren Ursprung. Derselbe war einem Juden viel Geld schuldig und wurde oft von ihm überlaufen. Eines Morgens kam der Gläubiger zu Saintfoy, als derselbe von einem Barbier eben ganz eingeseift war. Höflich fragte der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wolle, wenigstens so lange zu warten, bis er rasirt sei, dann werde er sofort ihn befriedigen. Der Gläubiger, froh der Aussicht, sein Geld zu erhalten, gestand ihm diese kurze Frist sehr gern zu. „Nun denn, mein Herr, Sie sind mein Zeuge," so sprach der Sänger zu seinem Barbier, „der Herr wird warten mit der Bezahlung, bis ich mir den Bart abnehmen lasse." Hiermit stand er auf, wusch sich die Seife ab, und der Gläubiger war geprellt. Der Bart stand aber dem jungen Manne so wohl, daß die Mode, ihn so zu tragen, sich bald ziemlich allgemein über Frankreich verbreitete.

(Das Heer der Diebe.) Man will berechnet haben, daß es in Paris nicht weniger als 30,000 Diebe von Profession giebt; aber es herrscht auch in den untern Klassen so viel Armuth, daß von der einen Million starken Bevölkerung, im Durchschnitt gerechnet, 350,000 im Hospital sterben. Dasselbe Verhältniß würde, hätten wir die Pariser Verfassung, auch bei uns stattfinden, ja man behauptet, daß es in mancher deutschen Hauptstadt verhältnißmäßig mehr Diebe und Arme giebt, als in Paris!

(Die Zahl 13 hat bei dem Könige der Franzosen, Louis Plilippe, eine besondere Bedeutung.) 1813 kehrte er von seiner Auswanderung zurück. Jetzt steht er im 13. Jahre seiner Regierung. Der Name Louis Philippe enthält 13 Buchstaben. Er besitzt 13 Paläste; seine Einnahme besteh; aus 13 Millionen Franken. Am 13. Juli starb Herzog von Orleans. In 13 Jahren wird der ältere Enkel, der Graf von Paris, mündig. Louis Philippe besitzt 13 Kinder und Enkel, und 13 Mal war sein Leben in Gefahr.

Ludwig der Heilige, König von Frankreich, vermählte sich 1234 mit Margarethe von Provence. Ihr Brautschatz bestand in 20,000 Lives (5000 Thlr.) Im Jahre 1796 verheirathete ein Tapetenhändler in Paris seine Tochter und ihre Mitgift war 25 Millionen Livres (6 Mill. 250,000 Thlr.) Ein bedeutender Unterschied.

In Wien giebt es gegenwärtig 1107 Gastwirthe. Von den im Jahre 1843 consumirten Getränken käme durchschnittlich auf einen Gastwirth auszuschenken: an Wein 264 und an Bier 810 Eimer.

Im Mecklenburgischen cirkulirte unlängst eine Einladung zu einem Abonnement auf vier Bälle. Einer der reichsten Kavaliere unterzeichnete: „Ich komme auf allen Vieren."

Tags-Begebenheiten.

Bremen. Die Beförderung eines Menschen in der zweiten Wagenklasse auf der Eisenbahn von Leipzig nach Hannover und von da mit der Eilpost nach Bremen kostet zwischen 7 und 8 Thaler. Das Porto eines unbeschwerten Briefes von Leipzig nach Bremen beträgt, einschließlich des Briefträgerlohns, 7¹/₃₂ sgr.. Das Gewicht eines Menschen durchschnittlich zu 140 Pfund und das eines Briefes ½ Loth angenommen, ergiebt sich, daß dem Gewichte eines Menschen 8960 Briefe gleich kommen, wofür 2100 Thaler Porto zu zahlen wäre. Hiernach verhält sich die Personen-Taxe zum Porto-Satz ungefähr wie 1 zu 280 und ist daher das Briefporto, trotz aller Ermäßigung, noch immer unverhältnißmäßig hoch.

Chalons. Die Keller des Champagnerhauses Jacquesson haben eine Ausdehnung von ungefähr einer halben Meile. Die darin aufgehäuften Schätze sind ungeheuer; schon die Menge der leeren Flaschen würde für 1 Million 100,666 Thaler nicht anzuschaffen sein. Die jährliche Ausgabe für Pfropfen beträgt über 100,000 Thaler, für Drath gegen 13,000 Thlr., die Etiketten gegen 16,000 Thlr. u. s. w.

Finsterwalde. Nicht weit von hier fand ein Bauer auf seinem Felde einen vergrabenen Topf, welcher mit 800 wendischen Münzen aus der vorchristlichen Zeit angefüllt war. Die Münzen trugen zum Theil den Stierkopf, die beiden Raben (Odins), die Bildnisse Thors und der Sieva, oder das bloße Kreuz des deutschen Ordens. Leider sind viele Münzen unvorsichtig verschleudert worden und ein Dorfschneider hat sie sogar als Knopfplatten verwendet. Vielleicht macht er damit einen guten Schnitt.

Hamburg. Der Buchhändler Menk hierselbst hat ein neues System beim Setzen erfunden, wodurch ein eingeübter Setzer ein Drittel der Zeit erspart, indem nach seinem System statt mit einzelnen Buchstaben wie bisher, mit ganzen Wörtern, Silben, doppelten und einfachen Buchstaben gearbeitet wird. — Hier werden jährlich über 150 Millionen Stück Cigarren fabricirt, wodurch gegen 10,000 Personen ihren Unterhalt erwerben. Außer den hier verfertigten Cigarren werden noch 15 Millionen Cigarren aus Havanna und Manilla eingeführt. Hamburg selbst verbraucht täglich zwischen 30 bis 40,000 Stück. Das Tausend Hamburger Cigarren, durchschnittlich zu 30 Mark (12 Thlr.) gerechnet, giebt eine Summe von 1200 Mark (480 Thlr.), die täglich hier in Rauch aufgeht.

Auflösung des Räthsels in № 46:
Brautschatz.

Räthsel.
(Zweisilbig.)

Die Erste.

Durch sie bringt Ceres reiche Gaben;
Auch schützet es des Landmanns Klause.

Die Zweite.

Nimmt gern die Maid vom schmucken Knaben,
Und träumt sich oft schon Frau im Hause.

Das Ganze aber wünscht sie nimmer,
Und prangt es auch im goldnen Schimmer.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.